

**HEYNE <**

## Das Buch

Es ist Frühling in Styrien, und das bedeutet Krieg. Für Monza Murcatto, Anführerin des berüchtigten Söldnerheeres der Tausend Klingen, beginnt damit die schönste Jahreszeit. Denn in den ständig wechselnden Allianzen der Stadtstaaten gibt es für sie und ihre Männer jede Menge Beute. Mit anderen Worten, Monza hat eigentlich alles, was sie sich wünschen kann: einen Geliebten an ihrer Seite, Geld im Überfluss und hohes Ansehen bei den Bewohnern von Styrien. Dem Großherzog ist ihr Erfolg jedoch schon bald ein Dorn im Auge, und so lässt er Monza und ihren Bruder kurzerhand umbringen – wie er glaubt.

Was er nicht weiß: Monza hat den perfiden Anschlag wie durch ein Wunder überlebt. Sieben Männer waren an dem Verrat beteiligt, und jetzt kennt Monza, verkrüppelt und gebrochen, nur noch ein Ziel. Dafür scharht sie die übelsten Verbrecher des Landes um sich – unter anderem einen Barbaren aus dem hohen Norden, einen kaltblütigen Giftmörder sowie den früheren Hauptmann der Tausend Klingen, Monzas alten Mentor – und beginnt einen gnadenlosen Feldzug der Vergeltung. Es ist Frühling in Styrien, und das bedeutet Rache ...

Vollgepackt mit Action, atemberaubend spannend und bissig – Joe Abercrombie ist der Meister der modernen Abenteuer-Fantasy!

»Unter den Fantasy-Autoren der neuen Generation ist Joe Abercrombie zweifellos der hellste Stern.« *The Times*

## Der Autor

Joe Abercrombie lebt und arbeitet als freischaffender Fernsehredakteur und Autor in London. Mit *Kriegsklingen*, *Feuerklingen* und *Königsklingen*, seinen erfolgreichen Romanen um den Barbaren, den Inquisitor und den Magier, hat er sich auf Anhieb in die Herzen der Fans geschrieben. Sein lange erwarteter Nachfolger *Racheklingen* spielt ebenfalls in der Welt der Klingen-Romane.

JOE ABERCROMBIE

# Racheklingen

Roman

Aus dem Englischen  
von Kirsten Borchardt

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe  
BEST SERVED COLD



**FSC**

**Mix**

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden

Deutsche Erstausgabe 11/2009  
Redaktion: Angela Kuepper  
Copyright © 2009 by Joe Abercrombie  
Copyright © 2009 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2009  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-453-52522-1

[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)  
[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für Grace*

*Eines Tages wirst du das hier lesen  
und ein wenig beunruhigt sein.*



# BENNA MURCATTO RETTET EIN LEBEN

**D**er Sonnenaufgang hatte die Farbe schlechten Blutes. Es sickerte aus dem Osten und schickte rote Flecken über den dunklen Himmel, übergoss die Wolkenfetzen mit gestohlenem Gold. Darunter ringelte sich die Straße den Berg zur Festung Fontezarmo hinauf – eine Gruppe zusammengedrängter, kantiger Türme, die ascheschwarz in den verwundeten Himmel ragte. Der Sonnenaufgang war rot, schwarz und gold.

Die Farben ihres Berufes.

»Du siehst heute Morgen besonders bezaubernd aus, Monza.«

Sie seufzte, als sei dieser Umstand reiner Zufall. Als hätte sie keine ganze Stunde vor dem Spiegel zugebracht und sich schöngemacht. »Tatsachen sind Tatsachen. Sie festzustellen, ist keine Kunst. Du beweist lediglich, dass du nicht blind bist.« Gähnend reckte sie sich im Sattel und ließ ihn einen Augenblick zappeln. »Aber ich bin gern bereit, mir mehr anzuhören.«

Er räusperte sich geräuschvoll und hob eine Hand, wie ein schlechter Schauspieler, der zu einem großen Monolog ansetzt. »Dein Haar ist wie ... ein Schleier aus schimmerndem Zobel!«

»Du aufgeblasener Angeber. Was war es gestern? Ein mitternachtschwarzer Vorhang. Das hat mir besser gefallen, da schwang ein Hauch Poesie mit. Schlechte Poesie zwar, aber immerhin.«

»Scheiße.« Er sah mit zusammengekniffenen Augen zu den Wolken auf. »Aber deine Augen, sie schimmern wie durchdringende, unbezahlbare Saphire!«

»Jetzt habe ich auch noch Steine im Gesicht, oder was?«

»Lippen wie Rosenblüten?«

Sie spuckte in seine Richtung, aber er war darauf vorbereitet und wich aus, sodass der Schleim an seinem Pferd vorbei auf die trockenen Steine neben der Straße klatschte. »Das ist für deine Rosen, damit sie besser wachsen, du Arschloch. Das kannst du besser.«

»Es wird jeden Tag schwerer«, maulte er. »Der Edelstein, den ich dir gekauft habe, steht dir gut.«

Sie hob die rechte Hand, um ihren Ring zu bewundern, geschmückt mit einem Rubin von der Größe einer Mandel, der die ersten Sonnenstrahlen auffing und wie eine offene Wunde schimmerte. »Ich habe schon hässlichere Dinge geschenkt bekommen.«

»Er passt zu deinem feurigen Temperament.«

Sie schnaubte. »Und zu meinem verdammten Ruf.«

»Scheiß auf deinen Ruf! Das ist doch nur das Gequatsche von Idioten. Du bist ein Traum. Eine Vision. Du siehst aus wie ...« Er schnippte mit den Fingern. »Wie eine wahre Kriegsgöttin!«

»Eine Göttin, ja?«

»Eine Kriegsgöttin. Gefällt dir das?«

»Das geht durch. Wenn du Herzog Orso auch so gut in den Arsch kriechen kannst, dann kriegen wir vielleicht sogar eine Sonderzahlung.«

Benna spitzte die Lippen in ihre Richtung. »Ich liebe am Morgen nichts so sehr wie die üppigen, runden Hinterbacken Seiner Exzellenz. Sie schmecken nach ... Macht.«

Hufe knirschten auf dem staubigen Weg, Sättel knarnten und Rüstungen klapperten. Die Straße machte einen Bogen, dann noch einen. Der Rest der Welt blieb hinter ihnen zurück. Im Osten verblasste der Himmel von dunklem Rot zu ausgeblute-



tem Rosa. Langsam kam der Fluss in Sicht, der sich auf dem Grund des steilen Tals durch die herbstlichen Wälder schlängelte. Schimmernd wie ein Heer auf dem Vormarsch strömte er schnell und gnadenlos dem Meer entgegen, nach Talins.

»Ich warte«, sagte er.

»Worauf?«

»Darauf, dass ich nun meinen Teil der Komplimente bekomme.«

»Wenn dir noch mehr zu Kopf steigt, wird deine Rübe noch platzen.« Sie schlug ihre seidenen Manschetten um. »Und ich will deine Hirnmasse nicht auf meinem neuen Hemd haben.«

»Du hast mich durchbohrt!« Benna presste sich die Hand an die Brust. »Genau hier! Zahlst du mir so meine jahrelange Ergebenheit zurück, du herzlose Schlampe?«

»Wie kannst *du* es wagen, *mir* ergeben zu sein, du Bauer? Du bist wie eine Zecke, die einer Tigerin ergeben ist!«

»Tigerin? Ha! Wenn man dich mit einem Tier vergleicht, dann doch meist mit einer Schlange.«

»Besser als eine Made.«

»Hure.«

»Feigling.«

»Mörderin.«

Das konnte sie schwerlich leugnen. Schweigen überfiel beide. Ein Vogel zwitscherte auf einem dünnen Baum neben der Straße. Bennas Pferd holte das ihre allmählich ein, und ganz, ganz leise murmelte er:

»Du siehst heute Morgen ausgesprochen bezaubernd aus, Monza.«

Das ließ ein Lächeln um einen ihrer Mundwinkel spielen. Um den auf der ihm abgewandten Gesichtshälfte, den er nicht sehen konnte. »Nun, Tatsachen sind nun einmal Tatsachen.«

Sie gaben den Pferden die Sporen und trieben sie die letzte steile Kurve hinan. Vor ihnen ragten die äußeren Mauern der Zitadelle von Fontezarmo auf. Eine schmale Brücke führte über

eine schwindelerregende Schlucht zum Torhaus, und darunter schoss funkelnd Wasser in die Tiefe. Auf der anderen Seite der Brücke gähnte ein Durchgang, der so einladend wirkte wie ein Grab.

»Sie haben die Mauern seit letztem Jahr verstärkt«, murmelte Benna. »Es wäre sicher kein Spaß, diese Festung zu stürmen.«

»Jetzt tu mal nicht so, als hättest du den Mut, eine Leiter hier anzulegen und hinaufzuklettern.«

»Es wäre sicher kein Spaß, anderen zu befehlen, diese Festung zu stürmen.«

»Nein.« Sie lehnte sich vorsichtig ein wenig aus dem Sattel und sah in die gähnende Tiefe zu ihrer Linken. Dann blickte sie die steile Felswand hinauf, die sich zu ihrer Rechten erhob und deren Zinnen sich wie eine schwarze Kante gegen den sich aufhellenden Himmel abhoben. »Es macht fast den Anschein, als hätte Orso Angst, jemand wolle ihn töten.«

»Hat er etwa Feinde?«, hauchte Benna, der vor spöttischer Überraschung runde Augen machte.

»Nur die Hälfte Styriens.«

»Dann ... haben wir demnach auch Feinde?«

»Mehr als die Hälfte Styriens.«

»Aber ich habe mich so bemüht, beliebt zu sein.« Sie trottet an zwei säuerlich dreinblickenden Soldaten vorbei, deren Speere und Stahlhelme so strahlend poliert waren, dass sie mörderisch blitzten. Der Hufschlag hallte in der Dunkelheit des langen, allmählich aufwärtsführenden Tunnels wider.

»Jetzt hast du wieder diesen Gesichtsausdruck.«

»Welchen?«

»Als ob es heute nichts mehr zu lachen gäbe.«

»Hm.« Sie spürte selbst, dass sich die vertraut finstere Miene über ihre Züge legte. »Du kannst es dir leisten zu lächeln. Du bist der Gute.«

Hinter den Toren lag eine ganz andere Welt. Die Luft war schwer von Lavendel, und nach den grauen Berghängen war

hier nun alles grün. Es war eine Welt von gepflegten Rasenflächen, von Hecken, die man mit der Schere in die wunderbarsten Formen gezwungen hatte, von Springbrunnen, die schimmernde Gischt in die Höhe schickten. Die grimmigen Wächter an jeder Türöffnung, auf deren weiße Wappenröcke das schwarze Kreuz von Talins gestickt war, verdarben jedoch die Stimmung.

»Monza ...«

»Ja?«

»Lass es das letzte Jahr auf Kriegszug gewesen sein«, bettelte Benna. »Der letzte Sommer im Staub. Lass uns danach etwas Bequemereres finden, das wir tun können. Jetzt, solange wir noch jung sind.«

»Was ist mit den Tausend Klingen? Es sind immerhin schon fast zehntausend, und sie alle warten darauf, dass wir ihnen Befehle geben.«

»Die können sie doch auch von jemand anderem bekommen. Sie sind aus Lust am Plündern zu uns gestoßen, und wir haben ihnen reichlich Beute verschafft. Treu sind sie ohnehin nur ihren eigenen Taschen gegenüber.«

Sie musste zugeben, dass die Tausend Klingen sicher nie die besten Menschen, nicht einmal die besten Söldner in ihren Reihen gehabt hatten. Die meisten von ihnen standen nur eine Stufe über gemeinen Verbrechern. Die meisten der Übrigen eine Stufe darunter. Aber darum ging es nicht. »Du musst an irgendetwas in deinem Leben festhalten«, knurrte sie.

»Ich wüsste nicht, warum.«

»Das ist wieder typisch für dich. Noch ein weiterer Kriegszug, und Visserine wird fallen, Rogont wird sich ergeben, und der Achterbund wird nur noch eine böse Erinnerung sein. Orso kann sich zum König Styriens krönen lassen, und wir werden uns in Luft auflösen und vergessen sein.«

»Wir verdienen es, dass man sich an uns erinnert. Wir könnten eine eigene Stadt haben. Du könntest die edle Herzogin Monzcarro von ... wo auch immer sein ...«

»Und du der furchtlose Herzog Benna?« Sie lachte über diesen Gedanken. »Du blöder Arsch. Ohne meine Hilfe hast du kaum unsere Gedärme im Griff. Krieg ist schon ein dreckiges Geschäft, aber vor Politik scheue selbst ich zurück. Wenn Orso gekrönt wird, ziehen wir uns zurück.«

Benna seufzte. »Ich dachte, wir sind Söldner? Cosca hat nie so treu zu einem Dienstherrn gehalten.«

»Ich bin nicht Cosca. Und es ist auch nicht weise, dem Herrn von Talins eine Abfuhr zu geben.«

»Du kämpfst einfach zu gern.«

»Nein. Ich siege gern. Nur noch ein Kriegszug, und dann können wir die Welt bereisen. Das Alte Kaiserreich besuchen. Zu den Tausendinseln fahren. Nach Adua segeln und im Schatten des Hauses des Schöpfers stehen. Alles tun, wovon wir immer geredet haben.« Benna schmolte, wie immer, wenn er nicht seinen Willen bekam. Er schmolte, aber er sagte nicht Nein. Manchmal nagte es an ihr, dass immer sie die Entscheidungen treffen musste. »Wo es doch so offensichtlich ist, dass wir beide nur einen Arsch in der Hose haben, hast du nie daran gedacht, ihn dir einmal auszuleihen?«

»Dir steht er besser. Außerdem hast du doch auch das Hirn. Ist doch besser, wenn beides zusammenbleibt.«

»Und was behältst du bei diesem Handel?«

Benna grinste sie an. »Das gewinnende Lächeln.«

»Dann lächele. Nur noch ein Kriegszug.« Sie schwang sich aus dem Sattel, rückte sich den Schwertgurt zurecht, warf dem Stallburschen die Zügel zu und schritt zum inneren Torhaus hinüber. Benna musste sich beeilen, um sie einzuholen, und dabei geriet ihm der Degen zwischen die Beine und er stolperte. Für einen Mann, der mit dem Krieg seinen Lebensunterhalt verdiente, war er im Umgang mit Waffen peinlich ungeschickt.

Der innere Hof war in breite Terrassen aufgeteilt, die sich über die Spitze des Berges erstreckten und mit exotischen Palmen bepflanzt waren; hier standen noch mehr Wachen als

auf dem äußeren. Eine uralte Säule, die angeblich aus dem Palast von Scarpus stammte, ragte hoch in der Mitte auf und warf ein schimmerndes Spiegelbild auf die Oberfläche des runden Teiches, in dem silberne Fische herumhuschten. Das Ungeheuer aus Glas, Bronze und Marmor, das Herzog Orsos Palast darstellte, ragte drum herum zu drei Seiten auf wie eine riesenhafte Katze, die eine Maus in ihren Klauen hielt. Seit dem letzten Frühjahr war an der nördlichen Mauer ein großer neuer Flügel entstanden, dessen steinerne Verzierungen noch halb von Gerüsten verdeckt wurden.

»Sie haben angebaut«, sagte sie.

»Na klar. Prinz Ario kann doch wohl kaum mit nur zehn Sälen für seine Schuhe auskommen.«

»Ein Mann kann heute kaum etwas gelten, wenn er nicht mindestens zwanzig Räume voller Fußbekleidung hat.«

Benna sah mit gerunzelter Stirn zu seinen eigenen Schuhen mit den goldenen Schnallen hinab. »Ich habe, alle zusammengezählt, nur dreißig Paar. Aber ich fühle mich schon sehr minderwertig deswegen.«

»Tun wir das nicht alle?«, murmelte sie. Auf dem Rand des Daches erhob sich eine Gruppe halb fertiggestellter Statuen. Herzog Orso, der Almosen für die Armen gab. Herzog Orso, der die Unwissenden lehrte. Herzog Orso, der die Schwachen vor Unheil schützte.

»Ich wundere mich, dass er nicht auch noch eine hat, die zeigt, wie ihm ganz Styrien den Hintern küsst«, flüsterte ihr Benna ins Ohr.

Sie deutete auf einen teilweise behauenen Marmorblock. »Das kommt als Nächstes.«

»Benna!«

Graf Foscar, Orsos jüngerer Sohn, kam wie ein eifriges Hündchen um den Teich herum angelaufen; seine Schuhe knirschten auf dem frisch geharkten Kies, und sein sommersprossiges Gesicht leuchtete. Seit Monza ihn das letzte Mal gesehen hatte,

versuchte er offenbar ohne großen Erfolg, sich einen Bart stehen zu lassen, aber die sprießenden sandfarbenen Härchen ließen ihn nur noch jungenhafter aussehen. Er mochte die gesamte Ehrlichkeit seiner Familie geerbt haben, aber das gute Aussehen hatte jemand anderer mitbekommen. Benna grinste, warf einen Arm um Foscars Schultern und zerstrubbelte ihm das Haar. Bei allen anderen hätte diese Geste beleidigend gewirkt, aber bei Benna war sie schlicht charmant. Er hatte ein Talent dafür, andere Menschen glücklich zu machen, das Monza stets wie Zauberei vorkam. Ihre Fähigkeiten lagen in anderen Bereichen.

»Ist Ihr Vater schon hier?«, fragte sie.

»Ja, und mein Bruder auch. Ihr Bankier ist bei ihnen.«

»Wie ist denn seine Stimmung?«

»Gut, soweit ich das sagen kann, aber Sie kennen ja meinen Vater. Andererseits ist er auf Sie beide niemals wütend, nicht wahr? Sie bringen ja immer gute Nachrichten. Heute doch auch, oder?«

»Soll ich es ihm sagen, Monza, oder ...«

»Borletta ist gefallen. Cantain ist tot.«

Foscar jubelte nicht. Im Gegensatz zu seinem Vater machten Tote ihn nicht glücklich. »Cantain war ein guter Mann.«

Das war nun doch etwas unangebracht, soweit Monza das beurteilen konnte. »Er war der Feind Ihres Vaters.«

»Aber er war ein Mann, dem man Respekt entgegenbringen konnte. Von denen gibt es in Styrien nicht mehr allzu viele. Er ist wirklich tot?«

Benna blies die Backen auf. »Nun, sein Kopf ist ab und wurde über den Toren aufgespießt, und wenn Sie nicht zufällig einen ganz besonders guten Arzt kennen ...«

Sie durchquerten einen hohen Torbogen, der in einen Saal führte, so düster und hallend wie ein Kaisergrab. Staubkörnchen schwebten durch die Lichtbalken, die helle Flecken auf den Marmorboden zauberten. Alte Rüstungen standen schim-

mernd Wache, die antiken Waffen in den stählernen Fäusten. Die Wände warfen das Klacken von Absätzen zurück, als ihnen ein Mann in dunkler Uniform entgegenkam.

»Verdammt«, zischte ihr Benna ins Ohr. »Ganmark, dieses Reptil, ist hier.«

»Halte dich zurück.«

»Kann doch gar nicht sein, dass dieser kaltblütige Dreckskerl so gut mit dem Degen ist, wie man immer sagt ...«

»Ist er aber.«

»Wenn ich auch nur halb ein Mann wäre, dann würde ich ...«

»Bist du aber nicht.«

Das Gesicht General Ganmarks war seltsam weich, sein Schnurrbart hing schlaff herab, die blassgrauen Augen blickten stets etwas wässrig und verliehen ihm einen Ausdruck immerwährender Traurigkeit. Gerüchteweise hatte man ihn wegen einer indiskreten Liebelei aus dem Heer der Union geworfen, bei der man ihn mit einem anderen Offizier in Verbindung gebracht hatte; daraufhin hatte er auf der Suche nach einem weniger engstirnigen neuen Meister den Weg übers Meer angetreten. Herzog Orso war ausgesprochen wenig engstirnig, was seine Untergebenen betraf, solange sie etwas leisteten. Dafür waren nicht zuletzt sie und Benna ein Beweis.

Ganmark nickte steif zu Monza hinüber. »Generalin Murcatto.« Dann wandte er sich steif zu Benna. »General Murcatto. Graf Foscar, Sie befleißigen sich weiterhin Ihrer Übungen, möchte ich doch hoffen?«

»Ich kämpfe jeden Tag.«

»Dann werden wir eines Tages doch noch einen Degenfechter aus Ihnen machen.«

Benna schnaubte. »Oder vielleicht auch einen Langweiler.«

»Beides wäre eine Leistung«, tönte Ganmark. »Ein Mann ohne Disziplin ist nicht besser als ein Hund. Ein Soldat ohne Disziplin ist nicht besser als eine Leiche. Schlimmer sogar, denn eine Leiche ist keine Bedrohung für die eigenen Kameraden.«

Benna öffnete den Mund, aber Monza schnitt ihm das Wort ab. Er konnte sich später zum Narren machen, wenn er denn unbedingt wollte. »Wie verlief Ihr Kriegszug?«

»Ich habe meine Rolle gespielt und Ihre Flanke vor Rogont und seinen Osprianern geschützt.«

»Sie haben den Großen Zauderer aufgehalten?« Bennas Mundwinkel zuckten verächtlich. »Das war aber eine echte Leistung.«

»Nur eine Nebenrolle. Eine komische Wendung in einer großen Tragödie, aber eine, die das Publikum, wie ich hoffe, zu schätzen weiß.«

Der Hall ihrer Schritte verstärkte sich, als sie einen weiteren Durchgang durchquerten und den hoch aufragenden Rundbau im Herzen des Palastes erreichten. Die ausgebuchteten Wände waren mit großflächigen Reliefs geschmückt, die Szenen aus uralter Zeit darstellten. Schlachten zwischen Dämonen und Magi und ähnlichen Blödsinn. Hoch über ihnen zeigte die große Kuppel Fresken mit sieben geflügelten Frauen vor einem sturmumtosten Himmel, bewaffnet, gerüstet und mit zornigen Gesichtern. Die Schicksalsgöttinnen, die den Menschen auf der Erde brachten, was ihnen vorherbestimmt war. Aropellas größtes Werk. Gerüchtweise hatte er acht Jahre gebraucht, um es zu vollenden. Monza kam nie darüber hinweg, dass der Raum sie immer wieder dazu brachte, sich winzig, schwach und völlig unbedeutend zu fühlen. Aber genau in dieser Absicht war er schließlich angelegt worden.

Die vier Besucher erklimmen eine geschwungene Freitreppe, die so breit war, dass doppelt so viele Menschen nebeneinander Platz gehabt hätten. »Und wohin hat Sie Ihr komisches Talent gebracht?«, fragte Monza Ganmark.

»Zu Feuer und Mord, zu den Toren von Puranti und zurück.«

Benna verzog den Mund. »Gab es auch richtige Kämpfe?«

»Wieso sollte ich kämpfen? Haben Sie Ihren Stolicus nicht gelesen? ›Ein Tier kämpft sich bis zum Sieg‹ ...«



Monza vollendete seinen Satz: »Ein General marschiert dorthin. Haben Sie viele Lacher geerntet?«

»Nicht vom Feind, würde ich vermuten. Überhaupt sehr wenige, aber so ist nun einmal der Krieg.«

»Ich finde immer genug Zeit zum Lachen«, warf Benna ein.

»Manche Männer lachen schnell. Das macht sie zu gewinnender Gesellschaft beim Abendessen.« Ganmarks weiche Augen glitten zu Monza hinüber. »Sie lächeln nicht, wie ich sehe.«

»Das werde ich schon noch. Sobald der Achterbund erledigt und Orso König von Styrien ist. Dann können wir alle unsere Degen an den Nagel hängen.«

»Nach meiner Erfahrung hängen Degen niemals lange an ihren Nägeln. Sie haben die Angewohnheit, sich schnell wieder in die Hände ihrer Besitzer zu mogeln.«

»Ich vermute doch, dass Orso Sie weiterhin beschäftigen wird«, sagte Benna. »Und wenn auch nur, um die Fliesen zu polieren.«

Ganmark zog nicht einmal scharf die Luft ein. »Dann wird Seine Exzellenz die saubersten Böden von ganz Styrien haben.«

Eine hohe zweiflügelige Tür wartete am Ende der Treppe, mit schimmernden Intarsien und geschnitzten Löwenköpfen geschmückt. Ein gedrungener Mann tigerte davor hin und her wie ein ergebener alter Hund vor dem Schlafgemach seines Herrn. Es war der Getreue Carpi, jener Hauptmann der Tausend Klingen, der am längsten bei der Truppe war. Sein breites, verwittertes, ehrliches Gesicht zierten die Narben von hundert Scharmützeln.

»Getreuer!« Benna ergriff die kohlschaufelgroße Hand des alten Söldners. »Bist du in deinem Alter noch diesen Berg hochgeklettert? Solltest du nicht vielmehr in irgendeinem Hurenhaus sein?«

»Wenn ich das nur wäre.« Carpi zuckte die Achseln. »Aber Seine Exzellenz hat nach mir geschickt.«

»Und da du so verlässlich bist ... hast du gehorcht.«

»Deswegen nennen sie mich den Getreuen.«

»Wie hast du die Dinge in Burletta hinterlassen?«, fragte Monza.

»Ruhig. Die meisten Männer haben vor den Mauern mit Andiche und Victus ein Lager bezogen. Ich hielt es für das Beste, wenn sie die Stadt nicht niederbrennen. Einige der verlässlicheren Leute habe ich in Cantains Palast stationiert; Sesaria passt auf sie auf. Alte Haudegen so wie ich, noch aus Coscas Zeit. Erfahrene Leute, die nicht zu übereilten Handlungen neigen.«

Benna kicherte. »Die langsam denken, meinst du?«

»Langsam, aber stetig. Wir werden unser Ziel am Ende erreichen.«

»Gehen wir hinein?« Foscar stemmte seine Schulter gegen einen der Türflügel und schob ihn auf. Ganmark und der Getreue folgten ihm. Monza hielt auf der Schwelle einen Augenblick inne und versuchte, ihr unbarmherzigstes Gesicht zu machen. Als sie aufsah, lächelte Benna sie an. Unwillkürlich lächelte sie zurück. Sie beugte sich vor und flüsterte ihm ins Ohr:

»Ich liebe dich.«

»Natürlich tust du das.« Er trat über die Schwelle, und sie ging ihm nach.

Herzog Orsos privates Arbeitszimmer war eine Marmorhalle von der Größe eines Marktplatzes. Hohe Fenster sammelten sich in kühner Reihe eine Wand entlang, weit geöffnet, um eine kühle Brise einzulassen, die mit den bunten Vorhängen spielte. Dahinter schien eine lange Terrasse in der leeren Luft zu hängen und über den steilsten Abhang des ganzen Berggipfels hinauszuragen.

Die gegenüberliegende Wand war mit riesenhaften Gemälden bedeckt, die von den führenden Künstlern Styriens geschaffen worden waren und die großen Schlachten der Geschichte zeigten. Die Siege, die Stolicus, Harold der Große, Farans oder Verturio errungen hatten, plakativ in Ölfarbe geбанnt. Sie vermittelten deutlich die Botschaft, dass es sich bei Orso um den jüngsten Spross einer Linie königlicher Gewinner

handelte, obgleich sein Urgroßvater ein Thronräuber und darüber hinaus ein gemeiner Verbrecher gewesen war.

Das größte Gemälde hing der Tür gegenüber und war mindestens zehn Schritte hoch. Wen hätte es anders zeigen können als Großherzog Orso persönlich? Er saß auf einem sich aufbäumenden Streitross, den schimmernden Säbel hoch erhoben, das durchdringende Auge auf den weiten Horizont gerichtet, und führte seine Männer in der Schlacht von Etea zum Sieg. Der Maler schien sich der Tatsache nicht bewusst gewesen zu sein, dass Orso keine fünfzig Meilen an die Kämpfe herangekommen war.

Aber eine schöne Lüge ist der langweiligen Wahrheit stets überlegen, hatte er ihr oft gesagt.

Der Herzog von Talins saß leicht vornübergebeugt an seinem Schreibtisch und schwang statt eines Säbels die Feder. Ein hochgewachsener, hagerer Mann mit einer Hakennase stand neben ihm und bedachte das Papier mit dem Blick eines Geiers, der auf den Tod verdurstender Reisender wartet. In ihrer Nähe, in den Schatten der Wand, lauerte eine ungeschlachte Gestalt. Gobba, Orsos Leibwächter, mit einem dicken Hals, wie ein großes Schwein. Prinz Ario, der älteste Sohn des Herzogs und sein Erbe, lümmelte in einem vergoldeten Sessel nahe bei seinem Vater. Er hatte die Beine überschlagen, hielt lässig ein Weinglas in der Hand und trug ein mattes Lächeln auf seinem nichtssagend schönen Gesicht.

»Ich habe diese Bettler auf dem Schlossgelände aufgelesen«, rief Foscar, »und ich dachte, ich übergebe sie deiner Mildtätigkeit, Vater!«

»Mildtätigkeit?« Orsos scharfe Stimme hallte durch den großen Saal. »Ich halte nicht viel von diesem Kram. Machen Sie es sich bequem, meine lieben Freunde, ich komme gleich zu Ihnen.«

»Wenn das nicht die Schlächterin von Caprile ist«, murmelte Ario, »und ihr kleiner Benna.«

»Euer Hoheit. Sie sehen gut aus.« Er sah aus wie ein schlaffer Sack, dachte Monza, aber das behielt sie für sich.

»Sie auch, wie immer. Wenn alle Soldaten so aussähen wie Sie, dann würde ich es vielleicht selbst erwägen, ins Feld zu ziehen. Ein neues Schmuckstück?« Ario deutete mit seiner juwelenbesetzten Hand nachlässig auf den Rubin an Monzas Finger.

»Das war gerade zur Hand, als ich mich anzog.«

»Wie gern wäre ich dabei gewesen. Wein?«

»So früh am Morgen?«

Er blickte mit schwerlidrigen Augen zu den Fenstern. »Was mich angeht, haben wir immer noch letzte Nacht.« Als sei es ein Heldenstück, lange aufzubleiben.

»Ich nehme gern einen Schluck.« Benna, der sich, wenn es um Prahlerei ging, nie übertrumpfen ließ, schenkte sich bereits ein Glas ein. Wahrscheinlich würde er in einer Stunde sturzbetrunken sein und sich zum Narren machen, aber Monza hatte es satt, seine Mutter zu spielen. Sie schlenderte an dem breiten Kamin vorüber, dessen Sims von den geschnitzten Figuren von Juvens und Kanedias gestützt wurde, und ging auf Orsos Schreibtisch zu.

»Unterschreiben Sie hier, hier und hier«, sagte der hager Mann, dessen knochiger Finger über den Dokumenten schwebte.

»Sie kennen noch Mauthis, oder nicht?« Orso warf dem Genannten einen bitteren Blick zu. »Der Mann, der mich an der Leine hält.«

»Stets Ihr ergebener Diener, Euer Exzellenz. Das Bankhaus von Valint und Balk gewährt Ihnen diesen weiteren Kredit für ein Jahr; anschließend muss mein Institut bedauerlicherweise Zinsen berechnen.«

Orso schnaubte. »Das bedauern Sie so sehr, wie die Pest die Toten beklagt, möchte ich wetten.« Er setzte einen schwungvollen Schnörkel unter seine letzte Unterschrift und ließ dann

die Feder sinken. »Aber jeder beugt das Knie vor irgendeinem Meister, nicht wahr? Bitte lassen Sie Ihre Vorgesetzten unbedingt wissen, wie unendlich dankbar ich für ihr Entgegenkommen bin.«

»Das werde ich tun.« Mauthis sammelte die Dokumente ein. »Damit wären unsere Geschäfte abgeschlossen, Euer Exzellenz. Ich muss mich unverzüglich verabschieden, um noch das Schiff zu erreichen, das mit der Abendflut nach Westport ausläuft ...«

»Nein, bitte bleiben Sie. Wir haben noch eine weitere Angelegenheit zu besprechen.«

Mauthis' tote Augen glitten zu Monza hinüber und dann wieder zu Orso zurück. »Wie Euer Exzellenz wünscht.«

Der Herzog erhob sich geschmeidig. »Wenden wir uns glücklicheren Geschäften zu. Sie haben doch gute Nachrichten für mich, oder, Monzcarro?«

»In der Tat, Euer Exzellenz.«

»Ach, was täte ich nur ohne Sie?« Seit ihrem letzten Treffen hatte sich ein wenig Eisengrau in sein schwarzes Haar geschlichen, und in den Augenwinkeln zeigten sich vielleicht einige tiefere Fältchen als zuvor, aber er vermittelte wie immer den Eindruck absoluter Autorität. Er beugte sich zu ihr und küsste sie auf beide Wangen, dann flüsterte er ihr ins Ohr: »Ganmark kann zwar seine Soldaten recht ordentlich führen, aber für einen Mann, der Schwänze lutscht, hat er erbärmlich wenig Humor. Kommen Sie, berichten Sie mir an der frischen Luft von Ihren Siegen.« Einen Arm um ihre Schultern gelegt, führte er sie an dem abfällig grinsenden Prinz Ario vorbei auf die luftige Terrasse.

Die Sonne stieg allmählich höher, und die Welt war voller Farben. Das Blut war aus dem Himmel gesickert und hatte ein strahlendes Blau zurückgelassen, über das einige weiße Wölkchen krochen. Unter ihnen, am Fuße des schwindelerregenden Abgrunds, schlängelte sich der Fluss am Fuße der Hügel

entlang, durch das Herbstlaub aus blassgrünen, brennend orangefarbenen, gelb verblichenen und zornesroten Blättern, und das Licht glitzerte silbern auf dem dahineilenden Wasser. Im Osten verlor sich der Wald in einem Flickenteppich von Feldern – Flächen aus fahlem Grün, fetter schwarzer Erde, goldenem Korn. Wenn man den Blick noch weiter in die Ferne richtete, dann mündete der Fluss ins graue Meer, verzweigte sich in einem breiten Delta voller versprengter Inseln. Monza konnte winzige Türme dort erahnen, Gebäude, Brücken, Mauern. Das große Talins, nicht größer als ihr Daumnagel.

Sie kniff die Augen schützend vor dem scharfen Wind zusammen und strich sich ein paar widerspenstige Haarsträhnen aus dem Gesicht. »Ich werde es nie müde, diese Aussicht zu betrachten.«

»Wie könnte man auch? Deswegen habe ich diesen verdammt Bau ja an dieser Stelle errichten lassen. Hier kann ich immer ein Auge auf meine Untertanen haben, so wie ein aufmerksamer Vater seine Kinder beobachtet. Nur um sicherzugehen, dass sie sich beim Spiel nicht verletzen, natürlich.«

»Ihr Volk kann sich glücklich schätzen, einen so gerechten und fürsorglichen Vater zu haben«, log Monza glatt.

»Gerecht und fürsorglich.« Orso sah gedankenverloren zum weit entfernten Meer. »Denken Sie, dass ich so in die Geschichte eingehen werde?«

Monza hielt das für ausgesprochen unwahrscheinlich. »Wie hat Bialoveld gesagt? ›Die Geschichte wird von den Siegern geschrieben.««

Der Herzog drückte wieder ihre Schulter. »Und dann ist sie auch noch so belesen. Ario ist nun wirklich ehrgeizig, aber er hat keinen Durchblick. Ich wäre überrascht, wenn er in der Lage wäre, ein Straßenschild in einem Rutsch zu lesen. Er interessiert sich nur für Huren. Und für Schuhe. Meine Tochter Terez heult währenddessen fürchterlich, weil ich sie mit einem König verheiratet habe. Ich möchte wetten, hätte ich den gro-

ßen Euz als ihren zukünftigen Gatten erwählt, dann hätte sie nach einem Ehemann gejamert, der ihrem Rang noch besser gerecht wird.« Er seufzte schwer. »Keines meiner Kinder versteht mich. Mein Urgroßvater war ein Söldner, müssen Sie wissen. Ein Umstand, den ich nicht unbedingt an die große Glocke hängen will.« Dennoch erzählte er ihr das jedes Mal, wenn sie sich trafen. »Ein Mann, der in seinem Leben keine einzige Träne vergoss und an seinen Füßen das trug, was gerade zur Hand war. Ein Kämpfer niederer Geburt, der die Macht über Talins durch seinen scharfen Verstand und sein scharfes Schwert erlangte.« Mehr noch durch äußerste Unbarmherzigkeit und Brutalität, jedenfalls laut der Version der Geschichte, die Monza gehört hatte. »Wir sind aus demselben Holz, Sie und ich. Wir haben uns selbst zu dem gemacht, was wir sind, aus dem Nichts.«

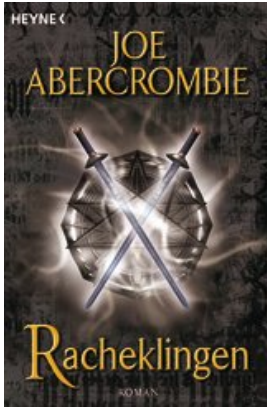
Orso war in das reichste Herzogtum Styriens hineingeboren worden und hatte in seinem Leben keinen einzigen Tag lang hart arbeiten müssen, aber Monza hielt ihre Zunge im Zaum. »Das ist zu viel der Ehre, Euer Exzellenz.«

»Weniger, als Sie verdienen. Nun erzählen Sie mir von Borletta.«

»Sie haben von der Schlacht am Hohen Ufer gehört?«

»Ich erfuhr, dass es Ihnen gelang, das Heer des Achterbundes zu zerschlagen, ebenso wie bei Föhregrund! Ganmark sagt, dass Herzog Salier über dreimal so viele Truppen verfügte wie Sie.«

»Zahlen können durchaus hinderlich sein, wenn sie faul und schlecht ausgebildet sind und von Idioten angeführt werden. Ein Heer von Bauern aus Borletta, Schustern aus Affoia, Glasbläsern aus Visserine. Sie lagerten am Fluss, dachten, wir seien noch weit weg, und stellten kaum Wachen auf. Wir marschierten über Nacht durch die Wälder und überrumpelten sie bei Sonnenaufgang, als sie noch nicht einmal ihre Rüstungen angelegt hatten.«



Joe Abercrombie

**Racheklingen**

Roman

eBook

ISBN: 978-3-641-03778-9

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2010

Der Meister der modernen Abenteuer-Fantasy

Die Söldnerin Monzcarro Mercatto hat alles, was sie sich wünschen kann: einen Geliebten, Geld im Überfluss und Ansehen beim Volk von Styrien. Dem Großherzog ist ihr Erfolg jedoch ein Dorn im Auge, und so lässt er sie kurzerhand beseitigen – denkt er. Doch Monzcarro überlebt wie durch ein Wunder und kennt nur noch ein Ziel: Rache. Nach seinem triumphalen Erfolg mit den Romanen um den Barbaren, den Inquisitor und den Magier kehrt Joe Abercrombie in „Racheklingen“ erneut in die fantastische Welt seiner Helden zurück. Action, Spannung und Humor garantiert!